Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 34 (1947)
Heft: 8: Aargauer Sondernummer II

Artikel: Das Kloster Muri und das Freiamt
Autor: Wilhelm, Bruno
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-529705

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZER SCHULE

HALBMONATSSCHRIFT FÜR ERZIEHUNG UND UNTERRICHT

OLTEN 15. AUGUST 1947 34. JAHRGANG Nr. 8

Das Kloster Muri und das Freiamt

Klöster sind Gottes Burgen im Land und zugleich Zentren echter Heimatkultur. Das zeigen die alten Abteien schon rein äusserlich: sie sind die Kunstzentren der Umgebung und meisterhaft in die Landschaft hineingebaut. So liegt Muri in lieblicher Lage am Ostabhang des langgestreckten Lindenberges, von wo der Blick im Norden bis zu den Schwarzwaldhöhlen, im Süden bis zum stolzen Alpenkranz schweift. Dort pflegten die Murimönche fast vor einem Jahrtausend mustergültig die Alpwirtschaft in den lieben Unterwaldnerbergen; dort weihen sie sich heute an der Sarner Kantonsschule einer edleren Pflege.

Muri ist geschichtlich bedeutsam als Hausstift der Habsburger, ein Zeuge vom Werden und Vergehen des berühmten Herrschergeschlechtes; die ältesten Geschichtsquellen Muris bringen auch die ältesten sichern Nachrichten über die Habsburger. Ueber die Anfänge und die erste Blütezeit berichten die berühmten Acta Murensia, eine der wichtigsten Geschichtsquellen der Schweiz für jene Zeit. Sie erzählt von durchstandener Wirtschaftsnot, in der man heilige Kelche zerbrach, um erträglich leben zu können. Denn das Kloster war anfänglich nicht reich begütert, sondern hat sich den spätern Wohlstand erst allmählich unter grossen Opfern erworben. »Immer waren wir in Not und sind es noch«, meldet der Chronist um 1150, mehr als 120 Jahre nach der Gründung (1027).

Dieser Chronist hat uns auch die ersten Güterbeschreibungen Muris überliefert, das damals zahlreiche Alpen in Unterwalden besass, die von Gersau aus bewirtschaftet wurden. Der Murimönch hat die Sitten und Bräuche der Aelpler aufgezeichnet: die ersten schriftlichen Nachrichten über schweizerische Alpwirtschaft.

Ueber den Güterbetrieb in Muri heisst es: »Für alle dem Kloster untergebenen Leute gelten folgende Vorschriften: Sobald irgendwo auf unsern Grund und Boden ein Bau aufgenommen und verpflichtet wird, muss ihm eine Pflugschar nebst Zubehör gegeben werden, ferner ein Lastwagen mit Ochsen, ein Mutterschwein und zwei jährige Ferkel, ein Hahn mit zwei Hennen . . . Auch erhält er Sichel, Beil, Hacke und alle nötigen Geräte, ebenso die verschiedenen Samenarten wie Spelz, Hafer, Lein, Rüben, Erbsen, Bohnen und Hirse usw., dazu Wohnhaus, Waldung und sonstige Bedürfnisse. Gehen während des Jahre Ochsen oder Schweine zugrunde, so müssen sie ihm ersetzt werden. Der Besitzer einer vollständigen Hube (Huber) zinst jährlich vier Malter Spelz und sechs Malter Hafer . . .« Ueber einzelne Kulturen wie Weinbau, Alpwirtschaft erfahren wir Genaueres. Daraus sieht man, welch starken Schutz für den Bauern die Zugehörigkeit zum Kloster bedeutete. In der Regel stellt man sich heute vor, der unfreie Bauer des Mittelalters sei viel schlimmer dran gewesen, als unsere jetzigen Bauern, die freizügig und freie Eigentümer ihres Bodens sind. Doch das hat bekanntlich auch seine Kehrseiten. In jenen fernen Zeiten hatte der Grundherr auch für den Bauern zu sorgen, wie das Kloster Muri es reichlich tat. Der Bauernstand wurde durch Unterstellung un-

ter den Schutz eines Klosters erhalten, statt, wie etwa in Russland, wo Benediktinerklöster fehlten, ganz in Leibeigenschaft und Sklaverei zu versinken.

Dazu kam für die Bauern des Freiamtes der Vorteil, im Kloster eine landwirtschaftliche Musterschule zu besitzen. Die Mönche selbst hatten einen grossen landwirtschaftlichen Betrieb, der für die weitere Umgebung Norm und Richtschnur war; sie führten bessere Bodenpflege, neue Obstsorten, die Weinrebe, allerlei gutes Gemüse ein. Eine Anzahl der Mönche war immer in der Landwirtschaft tätig. Ihr Beispiel hob das Ansehen der Bauern und Handwerker. Denn auch die verschiedenen gewerblichen Berufe waren im Kloster vertreten, da nach der Benediktinerregel alles im Kloster erzeugt werden sollte, was man brauchte. So gab es Schuster, Schneider, Tischler, Buchbinder, Maurer, Küfer, Seiler usf. Die Mönche waren auch vielfach die Aerzte. Als kostbarer Schatz wird im Zürcher Landesmuseum die berühmte Klosterapotheke von Muri aufbewahrt, aus der einst zahlreiche Bauern ihre Heilmittel holten. Sie spielte noch zur Zeit der Aufhebung Muris eine wichtige Rolle, da die argauische Regierung dem Kloster den Vorwurf machte, es hätte die Schulden der kleinen Leute nicht streng genug eingezogen.

Nicht weniger bedeutsam wie auf wirtschaftlichem Gebiet war der Einfluss Muris für das Freiamt auf geistigem Gebiet. Dazu gehört das Wirken durch Bibliothek, Schule und Wissenschaft: ein Strom von Anregungen durch Jahrhunderte. Schon der erste Vorsteher Muris begründete eine Schule. Die Acta Murensia berichten von ihm, dass er »sehr viele Knaben edler Abkunft im Gotteshaus habe erziehen und in den Wissenschaften unterrichten lassen«. Aus Muris Klosterschule ging u. a. Konrad von Mure hervor, der im 13. Jh. die Zürcher Stiftsschule reformierte. Abt Laurenz von Heidegg berief zur Hebung der Stiftsschule den Weltpriester Jakob Wuest von Bremgarten und baute 1528 einen grossen Saal für das gemeinsame Studium und zur Abhaltung der Musikproben. Um die Mitte des 16. Jh. rühmt der Dichter Abraham Werlich aus Erfurt Johannes Bronbüler in Muri:

»Dort erblickst du Johannes, der glänzt in jeglichem Wissen,
Der die Knaben belehrt, sie führt zu Tugend und Kunst«

Schulmeister Hans Elgessen hatte unter Abt Hieronymus Frei einen Jahresgehalt von 42 Gulden, 4 Batzen und 2 Schilling. Das Kostgeld für die Zöglinge wurde 1655 auf 45 Gulden festgesetzt. Bis 1625 bestanden in Muri nur vier Lateinklassen. Abt Jadok Singisen von Mellingen fügte zwei Klassen hinzu, I. und II. Rhetorik. Aus der späteren Murischule gingen u. a. hervor Bundesrat Munzinger und Landammann Dr. Simon Ettlin von Obwalden. Für die gute Leitung der Schule sprachen noch im Jahre 1824 Regierungsrat Suter und Dekan Hünerwadel als Visitatoren dem Abt Ambros Bloch die Zufriedenheit des Kantonsschulrates aus. Doch bald darauf beschuldigte Augustin Keller im Grossen Rat Professoren und Schüler von Muri der Unsittlichkeit. Die Anklage wurde nicht nachgeprüft, obwohl der Präfekt P. Augustin Kuhn dieselbe öffentlich als Lüge und Verleumdung brandmarkte. Am 7. November 1835 wurde die Klosterschule unterdrückt. Aber sie fand eine Fortsetzung, als die Obwaldner Regierung in nie vergessener Grösse die in Aarau gelästerten Mönche einlud, die Obwaldner Kantonsschule zu übernehmen (1841). Unter den 350 Schülern derselben sind jährlich etwa 40 bis 50 Aargauer, meist Freiämtler.

Das Freiamt hatte früher auch in der grossen Bibliothek des Klosters einen kostbaren Schatz, der jetzt als ausgesprochen katholische Sammlung als totes Kapital im protestantischen Landesteil schlummert. Einen 1. Bücherkatalog enthalten bereits die Acta Murensia, dessen Autor den bezeichnenden Satz zur Pflege der Bücherei prägt: »Das Leben des Mönches ist ein Nichts — ohne Bücher.« Vor der Aufhebung zählte die Bibliothek etwa 30,000 Bände, wovon freilich vieles durch Soldaten und Interes-

senten verloren ging; erst 1846 kam der grösste Teil nach Aarau, darunter 243 Murihandschriften. Die Bibliothek war die Unterlage für die wissenschaftliche Arbeit der Mönche, die besonders im 18. Jh. blühte. Einer ihrer hervorragendsten Vertreter ist Augustin Stöcklin (gest. 1647), der als Pfarrer von Muri den Stoff zu dem wertvollen Quellenwerk »Miscellanea« sammelte, als Administrator von Pfäffers die »Antiquitates Monasterii Fabriensis« schrieb und nicht weniger tätig war als Abt von Disentis. Die bedeutendsten Historiker des Klosters sind Anselm Weissenbach und Leodegar Maier; diesem verdankt man vor allem die 28 Kopialbücher, jedes zu 800—1000 Seiten. Aus dem alten Muri stammen auch einige literarische Kostbarkeiten, so eines der ältesten deutschen Lieder, das liebliche »Ave, vil liehter meres sterne«, das älteste deutsche Osterspiel usw.

»Religiosen«, sagt Fürstabt Gerold Meyer v. Schauensee, »sollen Lust und Liebe zum Arbeiten bekommen, und das Geld, welches deren Wissen und Tätigkeit mehrt, ist kein totes Kapital«. Das hatte in den Tagen der Reformation Abt Laurenz von Heidegg (gest. 1549) erkannt. Er sah in der intensiven Pflege von Kunst und Wissenschaft ein Hauptmittel, um seinen Konvent und das Freiamt über die Stürme der Glaubenstrennung hinüberzuretten. In der gefährlichen Lage zwischen Zürich und Bern, die das Freiamt wiederholt zum Kriegsschauplatz machte, war es vor allem dem Abte zu danken, dass trotz des schlechten Beispiels, das zwei Murimönche, der Leutpriester in Muri und Pfarrer Bullinger von Bremgarten gaben, die Abtei und das Freiamt nicht abfielen. Zwei Murimönche nahmen an der Disputation von Baden teil, einer auch an der zu Bern. Selbst einen Märtyrer des Glaubens stellte damals das Kloster, P. Ulrich Schnyder, der als Vierherr in Sursee eifrig für den Glauben der Väter eintrat. Bei einem Besuch in Muri wurde er am 29. Oktober 1530 von dem fanatischen Zwinglianer Johann Wiederkehr, Müller in Wey, innerhalb der Klosterpforte erstochen. So verdankt das Freiamt zum guten Teil dem Kloster Muri auch den Fortbestand des katholischen Glaubens, der unter den folgenden grossen Aebten im mächtig aufblühenden Kloster ein glänzendes Sinnbild und einen kräftigen Mittelpunkt fand.

Noch aus den letzten Tagen des Stiftes wird uns ein rührender Zug berichtet.

Die Mönche sind auf Befehl des aarg. Obersten Frey-Herosé versammelt, um das Urteil der Regierung anzuhören, wonach die Wohltäter des Freiamtes seit 800 Jahren binnen 2mal 24 Stunden mitten im strengen Winter von ihrer alten Heimat vertrieben werden sollen. Der Abt fragt noch, ob man die greisen Mönche auch mit Gewalt aus dem Kloster weisen würde. «Ja, mit Gewalt!» antwortete der Oberst. Hilflos schluchzen die ehrwürdigen Greise, die nichts anderes kannten als Friede und Arbeit. In diesem erschütternden Augenblick richtet der Abt Regli eine letzte Bitte an den Vertreter der Regierung. Der edle Mann denkt im schwersten Augenblick seines Lebens nur an die Armen. Er bittet durch den Obersten die Regierung, endlich die Armenanstalt zu errichten, die das Kloster längst geplant hatte. Als Pflegeanstalt für 500—600 Bedürftige lebt nun der alte Klosterbau fort. Mögen sie sich wohl fühlen im Frieden St. Benedikts!

Sarnen. *Dr. Bruno Wilhelm O. S. B.*

Aargau'nerisches vom Xaveri Fröhli, Chnächt vom Heitersberg

Der Kanton an der Aare ist der frömmste von allen seinen Brüdern unter dem Schutzmantel der Mutter Helvetia. Fromm ist, wer Gottes- und Nächstenliebe hat. Und da soll einer kommen und sagen, der Aargau habe das nicht! So viele Religionen hat niemand wie der Aargau — sogar vier: 1. katholische, 2. reformierte, 3. jüdische, und als Redaktor Jäger im Grossen Rat die vierte nicht grad gewusst, hat ihm einer eingeflüstert: »4. Fricktaler«, und prompt antwortet Nationalrat Jäger: »4. Fricktaler.« Und dazu kommen im Berner Aargau